

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 4

Artikel: Eine mächtige Freude überflutet mein Herz : aus meinem Tagebuch

Autor: R.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine mächtige Freude überflutete mein Herz

Aus
meinem
Tagebuch

V O N R. V.

Die Verfasserin ist Pfarrfrau und hat zehn Kinder großgezogen. Von ihren Tagebuchaufzeichnungen bringen wir hier einen ersten Abschnitt, worin sie die Geburt ihres dritten Kindes schildert.
Red.

*Liebe Monika,
Vor ein paar Wochen, als Du den kleinen Rudolf nach langen Stunden in den Armen hieltest, hast Du mir telephonierte: Mama, sagtest Du, hast du es etwa gespürt, daß es mit mir so weit war? Ja, es ist alles vorbei, ein kleiner Junge, Rudolf heißt er, wie mein Bruder. Er ist nur fünf Pfund schwer, aber gesund und munter. Es geht mir jetzt gut, aber es war ziemlich schlimm. Liebe Mama, was habe ich an dich gedacht in den vergangenen Stunden! So oft hast du das alles mitgemacht. Warst du auch so glücklich, liebe Mama? Gelt, du kommst bald.*

Am nächsten Tag schon habe ich die Reise zu Dir gemacht und bin bei Dir am Bett gesessen. Du hast mir erzählt, alles, wie es gewesen war von Anfang an, und Deine Augen strahlten, und behutsam und zärtlich hast Du das Köpflein Deines Kindes gestreichelt. Und dann hast Du aufgeblickt und gesagt: «Mama, erzählst du mir auch einmal von dir, wie es war, als du die Kinder hattest, und wie ihr euch geliebt habt, Papa und du, und wie ihr durch all die Unbill des Lebens gekommen seid? Wenn du uns davon erzählen würdest, liebe Mama, so würden ich und meine Geschwister manches verstehen, was wir früher nicht begriffen haben.»

Seit jenem Tag sind einige Wochen vergangen, und Dein Geburtstag steht bevor. Nun habe ich beschlossen, Dir die Tagebuchnotizen aus einem bestimmten Abschnitt unseres Lebens auf Deinen Geburtstagstisch zu legen.

Sie sind hie und da, um des besseren Verständnisses willen, noch etwas ergänzt worden. Wenn es Dich freut, auf diese Weise Einblick zu bekommen in unser Leben, dann will ich diesen Aufzeichnungen gerne noch andere folgen lassen. Alles, was ich Dir und Deinen Geschwistern damit erzähle, sehe ich unter dem großen Gesamttitel: «ES REUT MICH NICHT».

*Mit den besten Wünschen zu Deinem Geburtstag und vielen lieben Grüßen bin ich
Deine Mutter.*

20. Dezember 1934

Heute buken wir Pflaumenkuchen und Birnenweggen für Weihnachten. Ganz andächtig verteilte ich die Glut auf dem Ofenboden. Die Kinder, mein Mann, die Hauslehrtochter Olgi, alle schauten mir mit gwundrigen Augen zu. Heute gab es keine Rösti zum z Nacht, keine «Geschwellten», sondern Pflaumenkuchen und Kakao, und für uns Eltern sogar Schwarztee. Wir legten ein weißes Tischtuch auf das abgewaschene Wachstuch, ein paar Tannenzweiglein darauf und drei rote Kerzlein. Olgi war so glücklich über die Abwechslung, die damit in das abgeschiedene Einerlei unserer Wintertage fiel, daß sie nachher in der Küche laut sang.

22. Dezember

Immer wieder kommen Arbeitslose und wollen bei uns Holz hacken oder die Läden

waschen, oder sonst irgend eine Arbeit verrichten. Aber bei uns ist jetzt das meiste Holz gehackt, und die Läden werden nicht abgenommen über den Winter. Ach, gäbe es doch einen ausgiebigen Schneefall, so könnte sich noch mancher auf die Festtage etwas verdienen mit Schneeschaufeln. Bei den Bauern ist jetzt auch nichts zu machen, höchstens kann hie und da einer ums Essen und ein warmes Bett Erdäpfel verlesen im kalten Keller unten. Wie ich sie bedaure, diese unsteten Menschen, die um Arbeit fragen, aber zum vornherein wissen, daß es keine gibt. Ich gebe ihnen gewöhnlich einen Franken und etwas Warmes zum Essen. Aber was ist das schon? Und für uns bedeutet es viel, denn wenn täglich nur zwei kommen, so sind das 60 Franken im Monat, der siebente Teil unseres Monatslohnes.

Und dann die vielen Hausierer und Vertreter! Wenn man nichts kauft, bekommt man böse Worte, wie: der Pfarrer mit seinem großen Gehalt, der könnte schon kaufen, wenn er nur wollte. Aber eben, das richtige Wollen und Tun, das sei schwerer als predigen.

Heute kam der Wanner Godi. Er hat seine rechte Hand verloren bei einem Unfall, und der Armstumpf guckt blau und verfroren zum Kittelärmel heraus. Auch er wollte Holz hacken. «Holz hacken?» so frug ich ungläubig. «Ja sicher, Frau Pfarrer, das kann ich so schnell wie der Teufel.» Er folgte mir in den Schopf, wo ich ihm eine leichte Axt suchte. Diese schob er flink in den Kittel hinein, dann band er kreuzweise einen breiten Lederriemen darum, und nun fing er an zu hacken, so schnell und zielsicher, daß mir Hören und Sehen verging. Beim Einnachten kam er ins Haus, und ich gab ihm den Lohn, Fr. 1.80 pro Stunde und heißen Kaffee. Er war sehr zufrieden und räkelte sich behaglich am Stubentisch. Als er fortging, sagte er zu mir: «Sie werden einen schönen Knaben bekommen, und er wird wohlgelitten sein bei Gott und den Menschen.» – «Aber Wanner, Sie dürfen nicht spotten!» – «Ich spotte nicht, liebe Frau Pfarrer, leben Sie wohl», und er winkte mir mit seinem Armstummel.

1. Januar 1935

Lange habe ich nicht mehr ins Tagebuch geschrieben. Die Weihnachtszeit mit ihren mannigfachen Vorbereitungen hat mich ganz in Anspruch genommen. Die Gänge ins Dorf, zu

den Armen und Alten, wurden etwas mühsam für mich. Noch mühsamer aber empfand ich das Adventsingen mit den Mädchen der Jugendgruppe. Das Schönste daran war jedesmal die Heimkehr in unsern stillen Weiler: die glitzernden Sterne, die kalte Nachtluft, die leichtbeschneiten Tannen am Wegsaum, und zuletzt, wie ein Märchenhaus, das hochgiebelige Pfarrhaus dicht beim Friedhof, von mächtigen Tannen umgeben. Zu Hause, wenn ich mich am warmen Ofen wärmte, überfiel mich jeweils eine große Müdigkeit. Nun – das ging alles vorüber. Wir feierten mit den Kindern und den Großeltern ein schönes Weihnachtsfest.

Was uns wohl das neue Jahr bringen wird? Gebe Gott ein gesundes Kindchen und der Welt Frieden und Arbeit und allen Hungernen das Brot.

5. Januar

Heute sind meine Eltern abgereist und haben das kleine Vreneli mit sich genommen, damit ich während der letzten Wochen vor der Geburt etwas mehr Ruhe hätte. Das fröhliche Kindchen fehlt uns sehr. Nun ist Peter allein bei uns drei Erwachsenen. Ich muß ihm viel Geschichten erzählen. Immer wieder will er die Mahnung der Geißmutter hören, ja dem Wolf nicht die Türe zu öffnen. Ich erzähle ihm auch vom Geschwisterlein, das er bald bekommen werde.

Hie und da gibt es Besuch aus dem Dorf. Dann muß ich Kaffee machen, trotz vielen «es wär gwüss, gwüss nüd nötig gsi», und dann tauen die Frauen gewöhnlich ein wenig auf. Sie erzählen mir von schweren Geburten und heimtückischen Krankheiten, von der bösen Schwiegermutter oder dem geizigen Großvater, und man lernt in den Menschenherzen lesen und merkt, daß unter jedem Dach ein Ach ist.

Gestern kam Lisette Gachnang, ein schmales Jüngferchen mit verschrumpftem Gesichtlein und gichtigen Händen. Sie wolle zum Pfarrer, nicht zu mir, es handle sich um etwas Wichtiges. Ich antwortete ihr, daß mein Mann im Dorf sei und erst etwa in zwei Stunden wieder zurück sein könne.

«Ach das macht nichts, ich kann gut warten», sagte sie darauf, setzte sich auf die Ofenbank und ließ ihre kurzen Beine baumeln. Ich versuchte mit ihr in ein Gespräch zu kommen, aber sie blieb verschlossen. Schließlich konnte sie doch nicht mehr an sich halten, und zö-

gernd und stockend erzählte sie mir, worum es sich handle. Sie lebe mit ihrem Bruder im elterlichen Hause, das wisse ich doch. Nun eben, wegen diesem Bruder komme sie. Er sei ein Trunkenbold und jeden Samstag verkotze er das Bett. Was das für eine Arbeit sei, die großen Leintüchter zu waschen bei dieser Kälte mit ihren Fingern, und sie zeigte mir ihre armseligen Hände. Nun habe sie einfach genug. Sie habe 5000 Franken Ersparnes, und das erbe einmal ihr Bruder, und der werde alles vertrinken. Dem wolle sie zuvorkommen, der Pfarrer müsse ihr sagen, wie man das machen müsse. Das arme Lisetti, kummertrüb und böse sahen ihre Äuglein aus!

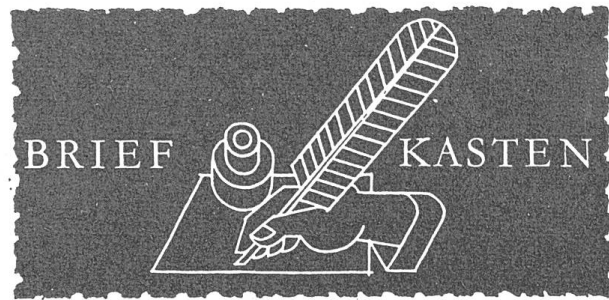
18. Januar

Eben habe ich Peter ins Bett gebracht. Es ist so kalt, daß ich den Kleinen einpacken muß, als ob er schlitteln ginge, Handschuhe, Kappe und Wolljacke, sonst hat er am Morgen blaufrorene Händchen und Ohren. Unser Leben spielt sich jetzt zur Hauptsache in der Stube ab. Selbst mein Mann kommt abends mit seinen Büchern zu uns herüber, weil im Studierzimmer die Bise alle Wärme aus dem Zimmer treibt. Aber am kältesten ist es in der Küche. Sie liegt an der nordwestlichen Ecke des Hauses und ist nicht unterkellert. Wir beschränken unsere Tätigkeit darin auf ein Minimum. Wir kochen sehr oft Eintopfgerichte, z.B. gedörrte Bohnen, Kartoffeln und Speck, oder dicke Erbsen- oder Gerstensuppe. Wir schieben den Kochtopf ganz vorne in den Ofen. Dort kann das Gericht dann brodeln, ohne daß man dabeistehen muß.

19. Januar

Heute ist Samstag. Eigentlich sollte man putzen, aber wir können nicht, es gäbe ja eine Eisbahn in der Küche und im Gang. Heute morgen sind uns die Wolldecken am Holz der Bettstatt angefroren. Als ich ungeduldig daran zog, kam die ganze Politur mit. Vielleicht kann ich den Schaden später mit Bodenwischse ein wenig ausbessern.

Olgi will heim über den Sonntag, und weil sie schon heute abend gehen kann, schleppt sie ganze Berge voll Holz in die Küche, damit wir morgen ja genug haben sollen. Es wird wohl ein stiller Sonntag werden für mich, denn auch mein Mann wird fast den ganzen Tag fort sein.



Wie verhütet man Erkältungen auf biologische Weise?

Sicher nicht durch allzugroße Aengstlichkeit! Hingegen läßt sich durch eine richtige, biologische Körperpflege viel erreichen. Grundsatz ist: Die natürlichen Hautfunktionen müssen angeregt und die Haut-



atmung gefördert werden. Rasch aufeinanderfolgende Temperaturunterschiede, wie sie im Winter üblich sind, können Sie am besten durch eine tägliche Kurzmassage mit

BIOKOSMA HAUTFUNKTIONS-ÖL

ausgleichen. Die feinen ätherischen Oele und pflanzlichen Wirkstoffe regen die Durchblutung kräftig an und schützen besser als das wärmste Unterkleid. Die Muskeln straffen sich und die Haut bleibt frisch und elastisch.

Ihre persönliche Klima-Anlage

sorgt für eine gleichbleibende, auf natürlichen Funktionen beruhende Körperwärme. Wählen Sie den Ihnen persönlich zusagenden Duft: Kräuter, Zitronen oder Rosen. In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich.



Ziemlich spät am Abend kam dann noch Babette Kammermann. Sie stammt aus einem einsamen Bündnertal und ist nun seit vier Jahren Haushälterin beim Sager Meier, eine hagere Vierzigerin mit pechschwarzen Haaren und etwas wilden Augen. In diesen vier Jahren hat sie dem alten Meier drei stramme Buben geboren. Nun möchte sie gerne, daß der Meier sie heirate, aber der will nicht. «Der soll mich doch heiraten, Herr Pfarrer», so sagt sie immer wieder und verwirft die Hände. «Aber ich weiß schon, da stecken seine erwachsenen Söhne dahinter von seiner ersten Frau. Die wollen es nicht haben wegen dem Erbe!» – «Habt Ihr den alten Meier auch gern, Babette?» so wage ich etwas schüchtern zu fragen. «Gern haben, – gern haben», sagt sie darauf geringschätzig, «das ist städtisches Herrenzeug. Ich mache ihm die Haushaltung, ich helfe ihm im Stall und in der Sägerei und bin ihm auch sonst für alles gut genug, der soll mich nur heiraten!»

Wild und erschrocken zugleich blicken ihre Augen. Mein Mann versucht sie zu beruhigen, er wollte mit dem Meier reden, natürlich sollte er sie heiraten, schon wegen der kleinen Buben. Da leuchten ihre dunklen Augen auf: «Natürlich, Herr Pfarrer, schon wegen der Buben. Diese Buben, Herr Pfarrer, das sind geschickte Keiben, ich kann Ihnen sagen, diese Buben ...»

1. Februar

Am 20. Januar, abends 19.15 Uhr, ist unser drittes Kindlein, ein Sohn mit dem Namen Rudolf, glücklich zur Welt gekommen. Nun, da

ich wieder zu Hause bin, will ich versuchen, die Ereignisse jenes Sonntags festzuhalten.

Ich hatte gut geschlafen in der Nacht vom Samstag zum Sonntag, so daß ich am Sonntag schon in der Frühe aufstand. Ich tastete mich durch den dunklen Hausflur zur Stube. Im morgendunklen Raum hob sich hell der Kachelofen ab. Die weißen Kacheln fühlten sich kaum lauwarm an. Der Nordwind, der überall hereinblies, hatte alle Wärme zur Stube hinausgetragen. Nun mußte ich also vor allem andern den Ofen heizen. Als ich in die Küche trat, hörte ich im Ofen ein mächtiges Feuer knistern. Mein lieber Mann war noch früher gewesen als ich und hatte mir diese Arbeit abgenommen. Weil ich nun aber immer so gerne mit Feuer zu tun habe, konnte ich es nicht unterlassen, auch noch einen dicken, knorrigen Ast, der auf der Aschentruhe lag, in den Ofen zu zwängen. Während ich mich bückte, spürte ich in meinem Rücken einen plötzlichen und heftigen Schmerz. Als ich nun das Morgenessen bereitete, lauschte ich immer nach innen: war dieser Schmerz der Auftakt gewesen, oder hatte er keine Bedeutung? Doch, es war so weit, heute würde das Kind kommen.

Beim Morgenessen sagte ich möglichst beiläufig zu meinem Mann: «Du, es hat angefangen.» – «Was hat angefangen?» – «Nun, ich muß in die Klinik fahren.» – «Meinst du wirklich, Liebling?» sagte er. «Gerade heute, wo ich kaum Zeit haben werde, dich hinzubegleiten. Vor 12 kann ich nicht da sein, und am Nachmittag muß ich an das Jugendtreffen in St. Leiten. Das wird auch bis fünf Uhr gehen. Was machen wir jetzt?» – «Ich glaube, es ist am besten, wenn ich mich möglichst ruhig verhalte und wenn immer möglich deine Rück-

Bei Kopfweg hilft

Mélabon

besonders wirksam

und gut verträglich

Kenner fahren **DKW!**

kehr abwartete. Bestelle doch auf jeden Fall den Taxi, wenn du ins Dorf gehst. Mach dir nur ja keine Sorgen, lieber Rudolf. Wenn es schlimmer wird, dann berichte ich dem Mühlenmacher Fritz, daß er mich hier abholt, und dann fahre ich eben allein in die Stadt. Der Mühlenmacher hat schon manche Frau in die Klinik gefahren, der weiß schon Bescheid, und den Peter, den bringe ich zur Nachbarin.»

Mein Mann mußte fort, schweren Herzens, ich sah es ihm an. Als es in der Stube wärmer wurde, holte ich den kleinen Peter aus seinem Bettlein und schälte ihn auf der Ofenbank aus seinen vielen Hüllen. Er aß dann mit Behagen seine Milchbrocken und plauderte mit mir und seinen Holztieren. Später mußte ich ihm Geschichten erzählen, viele Male dieselbe, von einem wunderfitzigen Mäuslein, das der Mutter nicht folgen wollte und dann richtig von der Katze geschnappt wurde. Immer wieder lauschte ich nach innen, getrost hoffend, es möge doch ohne dramatische Ereignisse 12 Uhr werden. Endlich hörte ich auf dem Hof ein Auto vorfahren.

Und nun ging alles schnell. Der warme Mantel, das braune Handkofferchen, das Geld, alles lag schon seit Stunden bereit. Dem Peter paßte es nicht recht, daß seine Eltern ohne ihn davonfahren, er weinte laut, ich sah nur noch, wie ihn die Nachbarin beschwichtigend in die Arme nahm. Von der Fahrt weiß ich nicht viel, ich weiß nur, wie unangenehm die Schneeketten rasselten, als wir durch die Straßen der Stadt fuhren. Im Spital durfte mich mein Mann noch ins Zimmer begleiten, dann mußte er wieder zurück zu seinen Pflichten.

Es war ein großes Zimmer mit zwei Betten, alles beängstigend sauber, aber herrlich warm. An den kahlen Wänden hing kein einziges Bild, der spiegelblanke Inlaidboden lief an den Wänden in einer sanften Wölbung aus, auch die Ecken waren abgerundet, damit sich ja keine Staubritzen bilden konnten. Durch das breite Fenster fiel die helle Wintersonne und bespielte alles mit einem freundlichen Glanz. Im vorderen Bett lag eine Frau, ihr Gatte saß neben ihr, und die beiden flüsterten miteinander und küßten sich, daß ich ganz verlegen wurde. So stahl ich mich denn wieder auf den Gang hinaus, damit die beiden allein wären.

Hier bot sich mir ein merkwürdiges Bild: eine stattliche Dame, im wallenden seidenen Morgenrock spazierte am Arme eines Herrn den Gang hinauf und hinunter. Immer wieder



«Prima Idee —

eine Elchina-Kur will ich jetzt machen!»
Das wohlschmeckende Aufbau-Tonikum mit Phosphor + Eisen + China-Extrakten + Spurenelementen schenkt Vitalität, neue Nervenkraft und frisches Aussehen.

Originalflasche
Fr. 7.80

Kurpackung
4-facher Inhalt
Fr. 23.50

Elchina
eine Kur mit Eisen

Höhensonne - gute Sonne
HÖHENSONNE
ORIGINAL HANAU
Verkauf in Sanitäts- u. Elektrofachgeschäften

FORTUS zur Belebung und Erneuerung der Sexualkraft

Bei Sexualschwäche, Leistungsschwund und Mangel an Temperament ist eine KUR mit den Fortus-Perlen zu empfehlen. FORTUS bekämpft Schwäche und Gefühlskälte, regt das Temperament an und verjüngt das Sexualleben. Die Fortus-Perlen können von Mann und Frau genommen werden und helfen intime Enttäuschungen überwinden. Fr. 25.-, 10.-, 5.-, 2.-. In Apotheken und Drog., wo nicht: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Fettabbau! Mit Hilfe des Naturheilmittels Helvesan-3 gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. Helvesan-3 zur Entfettung in Apoth. und Drog. Monatsp. Fr. 3.65. Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung. Fr. 3.65.

mußten meine Augen dieses Bild verfolgen. Besonders fesselte es mich zu sehen, wie elegant sie am Ende des Ganges wieder kehrt machte, und wie der schöne, wallende Morgenrock sich schwenkte. War es möglich, daß man so schöne Morgenröcke trug? Wie bescheiden und dürftig kam mir nun der meine vor, und ich hatte ihn doch neu anfertigen lassen von der besten Schneiderin im Dorf, aus weichem Barchent, blau, mit großen gelben Blumen! Ganz schüchtern ging ich nun wieder ins Zimmer zurück.

Die Frau im andern Bett bot mir etwas zum Lesen an: Es war ein schmales Bändchen von Alja Rachmanowa: Geheimnisse um Tataren und Götzen, Geschichten aus dem alten Rußland. Ich versuchte zu lesen, aber die Wehen kamen nun doch regelmäßig und immer heftiger, so daß ich es vorzog, im Gang hin und her zu wandern. Die schöne Dame war verschwunden, ich war allein. Bald blieb ich am Fenster stehen und blickte in den winterlichen Garten hinaus, bald blickte ich den emsigen Schwestern nach, die durch den Gang huschten. Kein Mensch kümmerte sich um mich. Etwas verloren wanderte ich vom Gang ins Zimmer und vom Zimmer wieder in den Gang zurück.

Die Sonne, die alles vergoldet hatte, schwand allmählich, und bald lag der Garten winterkalt da. Auch in meinem Herzen begann die Zuversicht zu schwinden, ich fühlte mich ein wenig verlassen. Da packte mich eine so mächtige Woge des Schmerzes, daß ich mich an eine Schwester wenden mußte. «Schwester», ganz schüchtern war ich geworden, «Schwester, führen Sie mich doch in ein Gebärzimmer, oder wie Sie dem sagen, ich glaube, es ist Zeit.» Die Schwester sah mich etwas merkwürdig an, dann zog sie mich mit rascher Gebärde in den nächsten Lift und fuhr mit mir in die Höhe. Und nun begann – trotz der üblichen Not und Schmerzen – einer der schönsten Abschnitte meines bisherigen Lebens.

Ich wurde einer jungen Hebamme zugeteilt. Ich fühlte mich wohl bei ihr vom ersten Augenblick an. Sie sah hübsch aus mit ihrem rosigen Gesichtlein und den goldblonden Haaren, die unter dem Häubchen hervorquollen, und vor allem war sie ruhig und gütig und hatte die besten Hände, die man sich denken kann. Ich betete still für mich, denn ich wußte, daß es nun Ernst galt, alles Spielerische und Halbewich zurück. Die Wehen kamen und gingen, immer kürzer wurden die Zwischenräume. Die Schwester saß an einem kleinen Tisch und

schrab. Hie und da blickte sie auf und sah mich forschend an. Soll ich Ihnen helfen? – Nein – es ist gut so.

Dann waren wir beide wieder still. Der Zeiger der Uhr schritt unaufhaltsam vorwärts. Schon war es Nacht geworden. Ganz still war es im Zimmer, nur hin und wieder stellte die Schwester eine kurze Frage, aber sofort senkte sich wieder die feierliche und wohltuende Stille über den Raum. Einmal, in einer etwas längeren Ruhepause, sah ich, daß die Schwester eine Bettflasche füllte und in ein kleines hochbeiniges Kinderbettlein legte.

«Ist das für unser Kind?» fragte ich ungläubig. «Ja», lächelte sie mir zu, und nun wußte ich, daß es nicht mehr lange dauern würde.

Es war bald sieben Uhr. Mein Mann sollte hier sein. Hatte er wohl den Zug nicht erreicht? Er hatte mir doch in Aussicht gestellt, am Abend noch zu kommen. Ich sagte nichts, aber die Schwester merkte, daß ich immer wieder auf die Uhr blickte. Dann hörte ich sie ins Telefon sagen: «Wenn der Herr Pfarrer kommt, dann schicken Sie ihn sofort hinauf. Seine Frau plangt nach ihm.» Wie von ferne hörte ich diese guten Worte, so sehr war ich in meinem Zustand befangen.

Wieder vergingen einige Minuten. Ich hatte die Hoffnung aufgegeben, daß mein Mann heute noch käme. Plötzlich öffnete sich leise die Türe, und groß und schön, im weißen Spitalmantel, trat er an mein Bett. Eine mächtige Freude überflutete mein Herz.

Ich weiß nicht, ob ich je im Leben wieder ein so mächtiges Gefühl der Freude werde empfinden können. Ich hätte weinen können vor Glück. Ganz sorgfältig streichelte er mir die Hand: «Ist es schlimm?» – «Ziemlich – aber es geht nicht mehr lange.»

In diesem Moment läutete die Schwester. Dann sah ich plötzlich zwei Weißgekleidete an meinem Bett hantieren, und ich gab mir Mühe, ihren Anweisungen zu folgen. Ich hörte meinen Mann sagen: «Es ist ein Knabe.» Und die Schwester sagte: «Ein großer Knabe, ein kräftiges Kind. Hören Sie, wie er schreit?»

Ja, ich hörte ihn und ich sah ihn, und eine große Zärtlichkeit wallte in mir auf, und mir war, als ob seine Seele die meine suchte.

«Freust du dich, liebe Frau», hörte ich meinen Mann mich fragen. «Und wie», erwiderte ich, «mir ist ja ganz schwindlig vor Freude.» Da küßte mich mein Mann vor allen Anwesenden auf die Stirn und sagte, daß er mir danke.